

FASTNACHT FÜR CHRISTEN?

Von Traugott Fränkle (evangelischer Theologe, Gemeindepfarrer) und Winfried Höhmann (katholischer Theologe und Leiter des ökumenischen Bildungswerkes in Kenzingen)

ISBN 3501 002742 - St. Johannisdruckerei C. Schweickhardt, Lahr-Dinglingen.

Warum Fastnacht?

Da innerhalb dieses Buches gezeigt wird, wie unchristlich es in der Zeit der Fastnacht zugehen kann, könnte man wie schon im vorigen Kapitel kurz erwähnt - zu der Schlussfolgerung kommen, dass im späten Mittelalter, in voraus genommener Reaktion auf die von der Kirche geforderte Enthaltung in der vierzigtagigen vorösterlichen Fastenzeit, die Gewohnheit aufkam, alles das, was in der Fastenzeit verboten war, noch einmal in vollen Zügen zu genießen.

Dies ist jedoch eine zu oberflächliche Sichtweise. Die Bußgesinnung war nämlich für den Christen mehr als nur eine Einstellung auf Zeit. Sie bestimmte vielmehr als durchgängiges Prinzip die lebenslange „Beheimatung“ des Gläubigen in der Kirche. Die germanistische und volkskundliche Forschung sah über viele Jahrzehnte die Fastnacht als ein weltliches Fest an, das, eingeordnet in den kirchlichen Kalender, einen auffälligen Gegensatz zur sonst üblichen christlichen Norm bildete.

Fastnacht ist aber zweifellos ein christliches, ein katholisches Fest. Dies wird allein schon dadurch deutlich, dass

sie heute nur in katholischen Landschaften heimisch ist.

In Folge der Reformation kritisierten Reformatoren wie Martin Luther, Philipp Melanchthon und andere die Fastnacht als einen papistischen Brauch. Zahlreiche Belege, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, zeigen, dass Päpste sogar zur Narretei aufforderten.'

Wo immer die Fastnacht heute heimisch ist, wird ein fast minutiös geplantes Fastnachtsbrauchtum von den Narrenzünften und Karnevalsgesellschaften organisiert. Das fastnächtliche Treiben ist im Großen und Ganzen auf den engen Zeitraum vom schmutzigen oder fettigen Donnerstag (Dunschtig) bis zum Fastnachtsdienstag, der eigentlich Fastnacht, begrenzt. Sie endet an diesem Tag in der Regel mit dem Fällen des Narrenbaumes und dem Begraben, Verbrennen oder Ertränken einer fastnächtlichen Symbolfigur. So verbrennt man in Kenzingen zum Beispiel den Erzwellengel oder nimmt in Edingen am Kaiserstuhl Abschied vom Jokili, der in Brunne keit. Es wird hier ein symbolischer Abschied von einer unchristlichen Welt genommen.

Warum Abschiednehmen?

Das späte Mittelalter verstand Narrheit in ihrer tieferen Bedeutung als menschliche Unzulänglichkeit und Fehlerhaftigkeit und nicht etwa als Spaß, Humor und Ausgelassenheit. Der Narr mit Eselsohren, Kappe, Schellen, Fuchsschwanz, Narrenspiegel und Marotte verkörpert heute noch den Menschen, der nur sich selbst sieht. Der

Narr ist somit ein Gottesleugner, der Gott nicht als Autorität anerkennt und der sein Leben nicht nach den Geboten Gottes führt.

Fastnacht ist als ein Spiel zu verstehen, in dem eine negative Welt, eine böse Welt allegorisch dargestellt wird. Im Mittelpunkt des fastnächtlichen Geschehens stehen die Laster; sie dienen zur Darstellung einer Gegenwelt, die im krassen Gegensatz zu einer tugendhaften und sittsamen Welt steht. Im Mittelalter und später in der Zeit der Gegenreformation hat die katholische Kirche die Darstellung der Laster immer wieder in den Mittelpunkt ihrer Didaktik gerückt. In der Fastnacht wurde dem Gläubigen die Welt der Narretei als die abzulehnende Alternative eines Lebens in Sünde und Sündhaftigkeit verdeutlicht. Ihr Gegenstück bildete die am Aschermittwoch beginnende Fastenzeit.

Es mag in dem bekannten Fastnachtsschlager traurig klingen, wenn man singt: Am Aschermittwoch ist alles vorbei!, aber an diesem Tag hat das sechs Tage dauernde närrische Schauspiel seine Funktion erfüllt. Das Aschenkreuz, das der Priester im Gottesdienst am Aschermittwoch auf die Stirn des Gläubigen zeichnet, erinnert ihn an seine Vergänglichkeit. Es steht in seiner Bedeutung für die Entscheidung, die der Mensch treffen muss, für oder gegen Gott. Der Priester spricht dabei die Worte, die nach Genesis 3,19 Gott beim Strafgericht über Adam sprach: Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.

Im Jahre 410 nach Christus schrieb der Heilige Augustinus, Bischof von Hippo, sein großes Werk vom Gottesstaat (de civitate dei). Augustin entwickelte im Rahmen eines christlichen Geschichtsbildes das Verhältnis von Weltstaat und Gottesstaat. Das Prinzip des Gottesreiches civitas Dei ist die Liebe zu Gott, während der Weltstaat, für Augustin das Römische Weltreich, von der Eigenliebe regiert wird. Für ihn ist die Interpretation der Geschichte ein Zusammenwirken von Heils- und Unheilsgeschichte, die das höchste Ziel einer größtmöglichen Annäherung des irdischen Staates an den Gottesstaat einschließt.

Beide Reiche sind vom Anbeginn der Zeit bis zu ihrem Ende aus zwei sich ständig bekämpfenden Gemeinschaften zusammengesetzt: einer guten und einer bösen Gemeinschaft. In der einen herrscht der Teufel und in der anderen verteidigen die Engel das irdische und das himmlische Jerusalem gegen die Angriffe der Bösen.

Dahinter steht der Gedanke, dass der Mensch sich von der Weltlichkeit abwenden und zu einer neuen, wirklich christlichen Lebensführung gelangen soll. Diese Bekehrung Augustins ist mit dem Lesen des Römerbriefes verbunden: Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrenhaft

leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht. Legt (als neues Gewand) den Herrn Jesus Christus an und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen (Röm. 13, 11-14). Augustinus ist bereit, den neuen, christlichen Weg zu gehen und sein bisheriges Leben von Grund auf zu ändern.

800 Jahre später wird auch ein anderer Heiliger, der heilige Franz von Assisi, in ähnlicher Weise sein Leben verändern. Er, der reiche Kaufmannssohn, der ein Leben in Saus und Braus führte, verändert sich grundlegend. Mit 24 Jahren zieht er sich in die Einsamkeit zurück und widmet sich in freiwilliger Armut der Nächstenliebe. Für seinen abrupten Lebenswandel ist die Stelle aus dem Matthäusevangelium ausschlaggebend: Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels. Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt (Matth. 10, 5ff.). Schon bald sammelt Franz eine Gruppe von Gefährten um sich. Für ihr

Zusammenleben stellte er eine Regel auf, die sich in der Hauptsache aus Evangelienstellen zusammensetzte und im Jahre 1210 von Papst Innozenz III. gutgeheißen wurde. Kirchlich betrachtet, hat Franz eine neue Art des Ordenlebens, die so genannten Bettelorden, gegründet. Die Franziskaner widmeten sich der Verwirklichung des Evangeliums durch Askese, durch Armut. Grundlage ihres Missionsauftrages war die apostolische Arbeit in der Volksseelsorge und der Mission. Den von ihnen betreuten Gläubigen wurde an ihrem Beispiel unmittelbar und miterlebbar vor Augen geführt, wie ein Abschied von einem Leben in der Welt aussehen soll.

Mit der Einführung der liturgischen Zeit Fastnacht in den kirchlichen Kalender wurde es möglich, auf der Grundlage des Zwei-Staaten-Modells von Augustin, die abzulehnende Gegenwart des Gottesstaates in dramatischer Art und Weise vor Augen zu führen. In dieser Gegenwart (*civitas diaboli*) des Teufels hat gerade der Narr sein Heimatrecht. Moser schreibt: Sie (die Missionsorden) versuchten, den Gläubigen unmittelbar vor dem Beginn der Leidenszeit Christi optisch sichtbar zu machen, dass sie den alten, in Sünden verstrickten Leib, der des Todes war, abzulegen hätten, um so zu ihrer wahren Bestimmung zu gelangen. So heißt es im Paulusbrief an die Römer: *Denn alle, die vom Fleisch bestimmt sind, trachten nach dem, was dem Fleisch entspricht, alle, die vom Geist bestimmt*

sind, nach dem, was dem Geist entspricht. Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden. Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die (sündigen) Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben (Röm. 8, 5ff.).

Der Mensch muss den alten Menschen und nach der Lehre der Kirche seine Schuldhaftigkeit, seine Sündenbefleckung ablegen. Durch sein Tun ist der Mensch in die Sündhaftigkeit verstrickt, der er sich nicht allein zu entziehen vermag.

Römer 5, 12: Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten. Mit Jesus ist dann aber die Hoffnung zu allen Menschen gekommen. Römer 5, 18: Wie es also durch die Übertretung eines einzigen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtersprechung kommen, die Leben gibt.

Die Forderung an den Christen ist klar und unmissverständlich ausgesprochen: Der Gläubige muss sich als Nachfolger Adams von der diesseitigen Welt, vom natürlichen Leben radikal lösen und sich Jesus Christus zuwenden, der Gnade und ewiges Leben verheißt.

Im Wissen um diesen Zusammenhang werden einzelne Brauchelemente, die mit der Fastnacht verbunden sind, in ihrem

Bedeutungszusammenhang transparent. Es wird deutlich, warum die Menschen in den Landschaften, die in der katholischen Tradition stehen, Narrengewänder anziehen, sich närrisch aufführen, fette Speisen essen und warum auch in einem begrenzten, tolerierten Umfang geschlechtliche Freizügigkeit erlaubt ist. Es handelt sich hierbei, wie Moser ausführt, um einen demonstrativen Akt, bei dem über das Närrische in der Welt Gericht gehalten wird." Am Fastnachtsdienstagabend wird die ortstypische Fastnachtsfigur verbrannt, vergraben oder im Wasser versenkt, und der Narr zieht sein Fastnachtskleid aus. Mit dem Aschermittwoch wendet sich der Mensch einem neuen Leben in Buße zu. Nach der Zeit der inneren Wandlung erlangt er dann am Gründonnerstag die Wiederversöhnung mit Gott. Am Aschermittwoch ändert der Mensch



also sein Leben von Grund auf, ähnlich, wie dies der Heilige Augustin und der reiche Tuchhändlersohn Franziskus taten. Der Narr legt sein Gewand ab, das mit vielen Sündenflecken besetzt ist (daher ist es auch kein Zufall, dass an vielen Narrenorten die Gewänder mit Stoffflecken übersät sind), er legt aber

auch die Maske (Larve) und die Narrenschellen ab. Im 1. Brief an die Korinther heißt es unter der Kapitelüberschrift. Die höheren Gnadengaben - das Hohelied der Liebe: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnend Metall oder eine lärmende Schelle (1. Kor. 13). Legt der Narr also mit seinem Kleid seine Sündenbefleckung ab, so legt er mit den Schellen auch seine Lieblosigkeit ab. Ähnlich sind die Narrenattribute wie Marotte oder Spiegel zu verstehen, denn im Spiegel und in der Marotte sieht der Narr nur sich selbst. Er ist der Mensch, der Gott nicht als Autorität anerkennt und nicht nach den Geboten Gottes lebt. Fastnacht ist also ein Spiel, in dem eine negative, böse Welt dargestellt wird. Es wird eine Welt gezeigt, die von Lastern beherrscht wird. Fastnacht ist aber auch der eng begrenzte Zeitraum, der dem Narren eindrucksvoll zeigt, wie er sich seiner Narrheit durch eine entscheidende Tat, nämlich der Umkehr (der Metanoia), entledigen kann.

Warum ist diese Umkehr möglich? Im Brief an die Epheser heißt es: Er (Gott) hat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Dadurch, dass er in Christus Jesus gütig an uns handelte, wollte er den kommenden Zeiten den überfließenden Reichtum seiner Gnade zeigen. Christus nahm durch seinen Tod am Kreuz die Strafe der in Sündhaftigkeit verstrickten Menschen allein auf sich, damit diese leben können (Dogma von der satisfactio

vicaria). Eine Umkehr (Metanoia) des Sünders wäre prinzipiell nicht möglich, weil derjenige, der sich auf dem falschen Weg befindet, damit schon dem Tod verfallen ist. Im Kleidertausch, dem Ablegen des Narrengewandes und dem Anlegen des weißen, makellosen Festkleides (Taufkleid) empfängt der Christ die wahre und christliche Gerechtigkeit. Diese Metanoia wird aber erst durch die satisfactio vicaria, durch den Tod Jesu am Kreuz möglich. *(Hierzu unbedingt zu lesen: Teil II. Kap.17, Seite 80-82 und Kap.19, S. 87-90. Die Redaktion)*

Das Narrenschiff

Interessant ist es in diesem Zusammenhang einmal auf die Narrenschiff-Idee hinzuweisen, die durch Sebastian Brant und durch so viele Schiffe in den Brauchspielen der Fastnacht vom Spätmittelalter bis in die heutige Gegenwart bezeugt ist. Brant stellt in diesem 1494 in Basel erschienenen Narrenschiff die Torheiten menschlichen Verhaltens, die Laster, Unzulänglichkeiten und Gebrechen der Zeit dar. Durch Holzschnitte werden die abstrakten Laster, wie sie bereits früher in Lasterkatalogen aufgeführt wurden, personifiziert. Mittelpunkt des Buches ist das Narrenschiff, wie es auch auf dem Titelholzschnitt gezeigt wird. In diesem Schiff sitzen Narren aller Art, um durch das Meer der menschlichen Torheiten nach „Narragonia“ zu fahren. Dieses Schiff muss aber verloren sein, wenn es ohne Mastbaum, Segel und Steuermann über das Weltenmeer fährt.

Wer in diesem Schiff der Narren sitzt, ist verloren, wenn es ihm nicht gelingt, rechtzeitig in das Schiff des Heils, das Kirchenschiff überzusteigen. In diesem Kirchenschiff ist Christus der Steuermann, Glaube, Hoffnung und Liebe der Mastbaum und der Meeresstern Maria ist der Leitstern, der das Schiff sicher in das himmlische Jerusalem führt. Metanoia in



diesem Zusammenhang bedeutet, der Mensch muss rechtzeitig aus dem Narrenschiff, das einen sicheren Schiffbruch erleiden wird, umsteigen, denn nur in dem Schiff, in dem Christus der Steuermann ist, wird er dem sicheren Untergang entgehen.

Zusammenfassung

Metanoia (Umkehr) ist der entscheidende Schritt, der am Anfang einer Abwendung vom Weltleben hin zu einem Leben in Buße steht. Mit der Sinnesumkehr leitet der Mensch seinen Eintritt in das Gottesreich ein. Durch dieses sich von Grund auf verändern ist es dem Menschen möglich, von der Ebene der Fastnacht, also des natürlichen Lebens, auf die andere Ebene, einem Leben unter der Herrschaft Gottes, zu gelangen.

Narretei als Anti-Welt

Wenn die katholische Kirche die Fastnacht befürwortete und sie ja auch in ihren Kalender aufnahm, dann nur, um dieser Welt die Narretei als die abzulehnende Alternative des Lebens zu verdeutlichen, als das negative Gegenstück zur darauf folgenden Fastenzeit, als Sinnbild der verkehrten Welt, als geschlossenes System einer zutiefst unordentlichen Wirklichkeit, Narretei und Tod sind so im Grunde eins. Und hinter dieser Art todgeweihtem Leben steht der ewige Tod als drohendes Mahnmal.

Einen solcherweise dummen oder verblendeten Menschen - darf man ihn gar spielen? Wohl in Verkündigungsspielen und aus erzieherischen Gründen zur Abschreckung auf einer Bühne. Aber zur Gaudi, dargestellt tagelang auf Straßen und in Lokalen durch das Volk selbst? Spielt da nicht mancher sein eigenes Schicksal, einen Menschen, der nicht merkt, worauf es ankommt; oder gar seine eigene Verdammnis? Makaber zu folgern: Für den, der es erkennt und trotzdem tut, kommt die Identifikation mit einem Narren in gefährliche Nähe dessen, der sich (zum Spaß?) verflucht: „Gott, verdamme mich“.

Der Hofnarr

Völlig anders verhält es sich mit der Gestalt Hofnarr. Er war oft nur Spaßmacher, Gaukler. Nicht selten verbarg sich hinter ihm ein gescheiter Mann mit einer Lebensklugheit, die der

des Königs, dem der Hofnarr diene, überlegen war. Hinter seinen Späßen und Grobheiten, die er seinem Fürsten ins Gesicht sagen durfte, verbarg sich manchmal gar die entscheidende - politische oder religiöse - Wahrheit, die den Dienstherrn und seinen Staat gerettet hätte. - Vergleichbar einigen alttestamentlichen Propheten und ihren oft sonderbaren Zeichenhandlungen, z.B. Hesekiel 4 und 12 oder Jeremia 13,19 und 27.

Heidnische Nebenwurzeln in der Fastnacht

Die Griechen und die Römer huldigten besonders dem Gott des Weines während der Bacchanalen. In Rom beging man Anfang Januar (Saturn) die Saturnalien: Ein Mann aus dem Volk wurde zum König gewählt. Mit großem Prunk und Gefolge führte er Prozessionen auf Schiffswagen (carrum navale) durch. Das waren auf Räder gesetzte geschmückte Schiffe. Die Rosenmontagsumzüge erinnern daran. - Auf diesen Schiffswagen in Rom wurden Bilder der Götter, nackte Statuen und leichte Mädchen mitgeführt. Zoten und hässliche Lieder waren zu hören, besonders wenn der Wein am Abend floss. Römische Bürger, die auf den Ruf ihrer Familien hielten, brachten ihre Frauen und Töchter während dieser Zeit aufs Land.

Für einen *Christen* war es damals (vor allem im 3. Jahrhundert) undenkbar, daran teilzunehmen. Er wäre sofort vom Abendmahl ausgeschlossen worden. Auch später hat die römisch-katholische

Kirche sich jahrhundertlang gegen den aufkommenden Karneval gewehrt, der auch vor den Kirchentüren nicht Halt macht: Es gab Narrenmessen usw., Päpste erhoben schärfsten Protest. Innozenz IV. exkommunizierte alle Priester, die sich an solchen Festen beteiligten. Dann wurde man kompromissbereit. Schließlich versuchte man durch den *Aschermittwoch* den Fasching zu paralysieren. .

Evangelisch / katholische Stimmen

Fritz Mack bringt Zeugnisse der Jahre 1954-64 in *Evangelische Stimmen* zur Fastnacht : Kommt im Fasching der *natürliche* Mensch zu seinem Recht, so wird in der Fastenzeit der *geistliche* Mensch zur Buße gerufen. Die eindrucksvolle Handlung des Aschermittwoch will den vom Faschingstaumel Berauschten zur heiligen Nüchternheit führen. Diese *Addition* von natürlichem und geistlichem Wesen ist dem Protestantismus unvollziehbar. Darum hat in den Landstrichen, deren Glaubenshaltung von der Reformation her geprägt ist, der Fasching bis auf diesen Tag keinen wirklichen Boden finden können. Der Fasching ist kulturhistorisch mit der katholischen Kirche verbunden, und es ist kein Zufall, dass er in den Zentren römisch-katholischer Frömmigkeit zuhause ist: z. B. der Kölner Rosenmontag und der Münchner Fasching. Dagegen können Faschingsveranstaltungen in protestantischen Ländern und Städten bis

heute nicht ihren künstlichen Treibhauscharakter verleugnen (S. 45). Ein evangelischer Pastor: Damit, dass Christen jetzt den Rosenmontag mitmachen, annullieren sie den Sieg Jesu und stellen hinter ihn ein Fragezeichen. Damit, dass Christen nun auch mit Masken tanzen, knallen und lärmern, tun sie, als wäre der Tod Jesu nur ein Spiel gewesen. Dabei hat es sein Blut gekostet, von dem zwei Tage später am Aschermittwoch wieder die Rede ist (S. 40 u. 44). Der katholische Theologe Wolfgang Pesch: Das Nein der evangelischen Theologie zur Fastnacht ist verständlich und klar. Ihr fehlt der Ansatz zur Werkgerechtigkeit, die für die nachfolgende Fastenzeit eine heilsentscheidende Rolle spielte.

Ergebnis:

Die katholische Kirche kann leichter in zwei Bereichen denken: Hier Welt, da Kirche. Mit dem fetten Donnerstag beginnen die sechs tollen Tage - gleichsam als Antischöpfung in befleckten Gewändern-, danach eröffnet der Grüne Donnerstag das heilige Triduum der 40 Tage Läuterungszeit. Die 40 weltlichen Tage sind zu Ende. Trug man in den letzten sechs Tagen befleckte Gewänder, so werden jetzt am Gründonnerstag nach altem Brauch die Katechumenen in weißen Gewändern in die Gemeinde aufgenommen. Die protestantische Kirche hat das Ein- für allemal der Heilsgeschichte wohl besser verstanden. Es gibt kein Zurückschauen, auch nicht im Spiel. Die Reformation merzte sofort alle Fastnachtsspuren aus.

In Augsburg, Lindau, Ulm, Nürnberg, Franken, Hessen, Sachsen, Brandenburg, in der reformierten Schweiz, Niederlande, Skandinavien, bei den Hugenotten in Frankreich war der Karneval lange nicht mehr anzutreffen. Der Faschingsprinz zog von Nürnberg nach München. Erst nach 1945 kam der Karneval in alle evangelischen Gebiete.

*Anglikanische Kirche i.D.
(Ref. Episkopalkirche)*

Ordinariat

Bischof G. Meyer D.D.
Richbergstr. 11
34639 Schwarzenborn
Fon / Fax 05686-3909235

www.anglikaner.de
www.anglikaner.net
E-Mail
ordinariat@rekd.de

Veröffentlicht 2007